



Musik
★★★★
Klang
★★★

Mayr: Telemaco; Siri Karoline Thornhill, Andrea Lauren Brown, Jaewon Yun, Markus Schäfer u. a., Mitglieder des Chors der Bayerischen Staatsoper, Simon Mayr Chor, Concerto de Bassus, Franz Hauk (2015); Naxos

Wie schon Vater Ulisse landet auch Telemaco auf dem Eiland der göttlichen Nympe Calipso, die bekanntlich vom Senior schmählich verlassen wurde. Wie schon in diesen verliebt die offenbar Unbelehrbare sich auch in den Junior und ist äußerst ungehalten darüber, dass er eine andere Nympe, Eucari, vorzieht. So kommt es zu jenen Turbulenzen, die für die Barockoper und deren Ausläufer genretypisch sind.

Mit dem Barock selbst freilich hatte Johann Simon Mayr (1763-1845) nicht mehr viel zu tun, eher noch mit dem Sturm und Drang. Der in der Nähe von Ingolstadt geborene und später in Bergamo ansässige Komponist ist vor allem als Lehrer Donizettis bekannt, wiewohl er mit einem Katalog von fast 700 Werken (darunter rund 70 Opern) einer der produktivsten Tonschöpfer seiner Zeit war. Für die Wiederentdeckung von Mayrs Œuvre setzt sich besonders der Ingolstädter Organist, Cembalist und Dirigent Franz Hauk ein.

Mayrs Drame per musica „Telemaco nell'isola di Calipso“ (1797 zur Karnevalssaison in Venedig uraufgeführt), das Hauk nun als CD-Weltpremiere herausbringt, weist viele der revolutionären Innovationen der Pariser Oper jener Zeit auf, inklusive eines gewissen „militärischen“ Gestus der Musik. Spektakulär ist etwa die Gewitterszene im ersten Akt, die Telemacos Ankunft begleitet, sich ihre Inspiration auch bei den Affekten von Vivaldis „Le quattro stagioni“ zu holen scheint und zugleich auf die Romantik vorausweist. Calipso wiederum erinnert an Mozarts Königin der Nacht, geht dabei zur Barockoper zurück und nimmt zugleich die Irrsinnfälle der Belcanto-Oper vorweg.

Franz Hauk und sein Concerto de Bassus leisten dem Werk gute Dienste. Die Sänger (mehrheitlich Soprane) sind auf unterschiedlichem Niveau; auf jeden Fall überzeugt Siri Karoline Thornhill in der Hosenrolle des Telemaco.

Gerhard Persché



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Verdi: Oberto; Woong-Jo Choi, Anna Princeva, Katerina Hebelkova, Adrian Dumitru u. a., Tschechischer Philharmonischer Chor Brunn, Cappella Aquileia, Marcus Bosch (2017); Coviello

„Kraftvoll in der großen Linie wie in allen Details“ schwärmt das Booklet über den Opernerstling des 26-jährigen Verdi. Auf jeden Fall ist „Oberto“ ein dramaturgisch und musikalisch interessantes Stück, das bei den Opernfestspielen Heidenheim letztes Jahr unter Leitung von Marcus Bosch gezeigt wurde und nun auf CD vorliegt.

Im ersten Akt treffen die von Riccardo verschmähte Leonora und ihr alter rachsüchtiger Vater Oberto aufeinander. Diese lange Szene hat bereits alles, was man am späteren Verdi schätzt. Sie beginnt im Orchester mit geheimnisvollen Tönen, in die Leonora nachdenklich einstimmt, um sogleich mit Wucht und Wut, aber auch mit trauriger Erinnerung sich ihre Lage zu vergegenwärtigen. Das sind Töne, wie sie später der Lady Macbeth oder der Violetta eigen werden.

Anna Princeva singt sie mit einem dunkel gefärbten, kraftvollen und zugleich zu schönem Legato fähigen Sopran. Wenn Oberto hinzutritt und sich noch rachsüchtiger gebärdet als sie, wird sie leiser und flehentlicher. Er wird von Woong-Jo Choi etwas raubeinig, aber nicht unpassend verkörpert. Nach fast 20 Minuten steigern sich die beiden, vom Orchester unablässig befeuert, in einen besinnungslosen Taumel hinein. Oberto stirbt später im Duell mit Riccardo.

Im Finale der Oper macht Leonora sich Selbstvorwürfe, und der Chor gibt dem eine allgemeine, aus dem Intimen heraustretende Bedeutung. Ihre scheinbare Rivalin Cuniza bekräftigt noch einmal ihren Verzicht auf Riccardo. Sie wird von Katerina Hebelkova mit einem eher hellen Mezzosopran gesungen, gleicht Leonora schwesternhaft im Timbre, keine ungeschickte Disposition. Riccardo ist ein Schmalztenor, wie er im Buche steht. Erst wenn er bereut, Oberto getötet zu haben, kann Adrian Dumitru seiner makellosen Höhe schmerzvolle Töne beimischen. Die Cappella Aquileia spielt präzise artikulierend und variabel wie ein Originalklangensemble.

Richard Lorber



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Plays & Operas for the Radio. Werke von Hindemith, Weill, Haas, Sutermeister, Gronostay, Wilhelm Grosz; Solisten, Orchester und Chor der Staatsoperette Dresden, Ernst Theis (2006-11); cpo

Die Hörbühne des Rundfunks war in den 1920er- und 30er-Jahren für viele Komponisten ein gerne gesuchter Ort, der Fundus an speziell dafür geschaffenen Werken war reich. Doch vieles scheint heute verborgen, wenn nicht verloren. Seit 2005 graben Ernst Theis und das Orchester der Staatsoperette Dresden in Zusammenarbeit mit dem Deutschlandradio, dem MDR und cpo nach diesen Schätzen. In der „Edition Radiomusiken Vol. 3“ sind es musikalische Funk- und Hörspiele sowie Radio-Opern von Paul Hindemith, Walter Gronostay und Heinrich Sutermeister, köstliche Hör-Kameen völlig unterschiedlicher Faktur allesamt, vereint eben durch das Medium Radio.

Manches davon wurde von Theis restauriert und ergänzt, wie etwa Hindemiths „Sabinchen“, eine Küchenmorititz über ein Mädchen, das von einem Bösewicht nicht nur seiner Tugend beraubt, sondern auch noch aufgeschlitzt wird. Der Schönberg-Schüler Gronostay wiederum schildert in „Mord“ die Eifersuchts-Bluttat eines Fabrikanten an seiner Frau und deren Liebhaber in Form eines Kolportage-Berichts, während der Schweizer Heinrich Sutermeister, damals 24 Jahre jung, die Hör-Bühne sehr wörtlich nimmt: Seine Funk-Oper „Jorinde und Joringel“ hört sich an wie eine Radioubertragung aus einem Opernhaus.

Ergänzt wird dies durch eher dem Konzertanten zuneigende Werke von Kurt Weill, Wilhelm Grosz und Pavel Haas; etwa Weills und Brechts „Berliner Requiem“ sowie Grosz' „Bänkel und Balladen“ nach Gedichten von Joachim Ringelnatz und Karel Sokol. Den Rahmen besorgt die „Radio-Ouverture op. 11“ für Männerquartett und Orchester von Pavel Haas (1899-1944), eine Etüde über das Medium Radio, zu Beginn in deutscher, zum Schluss in tschechischer Sprache. Ernst Theis und seine Crew sind vorzüglich. Und die Dresdner werden sicher noch mehr entdecken; man freut sich bereits auf Vol. 4!

Gerhard Persché

Verdi und Hosokawa

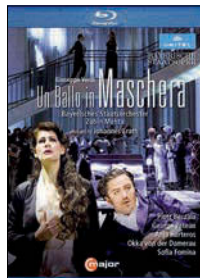
Oper auf DVD und Blu-ray:
die besten Neuerscheinungen der letzten Wochen

Wie viel ist schon bei Verdis **Maskenball** mit Zeit und Ort experimentiert worden? Johannes Erath scherte sich an der Bayerischen Staatsoper weder um die Boston- noch die Stockholm-Handlungsvorgabe. Bei ihm scheint alles schwerelos durch ein ewiges Zwanzigerjahre-Art-Déco à la Fred Astaire zu steppen. Da trippelt der bewährte, mit leichter, aber enger Höhe aufwartende Piotr Beczala als einer der besten Verdi-Zwischenfach-Tenöre als flotter Sängergeist über die großzügige Einheitstreppe. So wie die als sein Alter-Ego-Schatten sopranflirrende Sofia Fomina (Oscar) ihm auf den Fersen bleibt.

Erath legt irgendwelche Doppelgänger-Fährten aus, aber er folgt ihnen nicht konsequent, genauso wenig wie klar wird, in welchem Gefühlsverhältnis nun der von George Petean mit Baritongröße angelegte Mörder Renato zu Riccardo steht. Dafür liefert dessen Ehefrau alias Anja Harteros ein weiteres großartiges, diese Aufzeichnung besitzenswert machendes Rollendebüt. Die Harteros hat alles: blühende Töne, ein aufregend feines Vibrato, eine hinreißend irrlichernde Bühnenpräsenz. Da kommt man dann auch mit dem Rest klar: luxuriöse Produktionswerte von Seiten der Bayerischen Staatsoper (angeführt von Okka von der Damerau üppig klangsatter Ulrica); und ein insgesamt seltsam kalt lassendes, ohne persönliche Details oder Affekte aufwartendes Dirigat von Münchens Ex-GMD Zubin Mehta.

Festival-Luxus der austauschbaren Art ist auch beim inzwischen von den Salzburger Osterfestspielen 2016 an die Semperoper weitergewanderten **Otello** festzustellen. Christian Thielemann verbreitet am Pult der Sächsischen Staatskapelle auf hohem Niveau etwas dynamikgespreizte Edelroutine. Zu erleben ist eine minimalistische Gar-Nicht-Inszenierung von Vincent Boussard, die in Kostümen des Ex-Couturier Christian Lacroix, zwischen schwarzen Wänden, einem weißen Rahmen, flatternden Tüchern sowie einem langen Abendmahlstisch edel und platt aussieht. Auf dem schreitet ein Engel des Schicksals mit später abgepackelten Flügeln dekorativ einher.

José Cura, dessen Otello schon bessere Vokalstage gesehen hat, wartet mit kreativen Lösungen für fehlende Töne auf, auch für den bieder-mannigen Carlos Álvarez kommt der Jago zu spät. Reif ist auch die Desdemona Dorothea Röschmann, was



der Inszenierung einen interessanten Aspekt hätte geben können, aber sie berührt wenigstens mit den intensiven Phrasen eines fein ausgeleuchteten Rollenporträts zwischen Resignation und Aufbegehren.

Weit relevanter ist da doch eine DVD von der Hamburgischen Staatsoper. Fast fünf Jahre waren Erdbeben, Tsunami und in deren Folge die Reaktorschmelze im japanischen Fukushima her, da fand das Musiktheater 2016 zwar auch keine Antwort, bietet aber zumindest eine Zustandsschilderung. Sie ist meistens still, elegisch, allzu schön, pathetisch-passiv, eher oratorienhaft in dem 90-Minüter **Stilles Meer** von Toshio Hosokawa. Schnell ist man bei seiner überschaubaren, von Kent Nagano intensiv dirigierten Musik tief in Japan-Klischees versunken: Nô-Theater, Sanftheit und Harmonie, buddhistische Nähe zur Natur, akustisches Sushi.

Die Nô-Parabel von einer angesichts ihres toten Kindes verrückt werdenden Frau (Susanne Elmark) verknüpfte Regisseur Oriza Hirata, der zudem die Handlung verfasst hat, mit dem populären Roman „Das Ballettmädchen“. Claudia, die Ex-Ballerina, ist die Fremde, die ihren Verlust, vor allem den des Kindes, nicht begreifen mag, während die Japaner, allen voran ihre Schwägerin Haruku (Mihoko Fujimura als moderne Erda), Trauerarbeit leisten. Dann ist da noch Stephan (Countertenor Bejun Mehta lässt in seiner ruhigen Stimme Tränen fließen), Claudias Expartner, der seinen Sohn zweimal verloren hat: erst als Claudia ihm jeden Kontakt entzog und jetzt, wo ihn das Meer geholt hat.

Manuel Brug

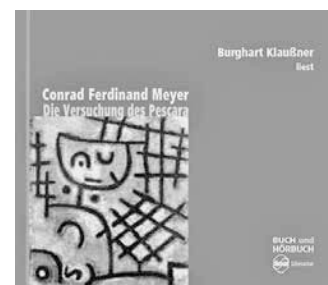
Verdi: Un ballo in maschera; Piotr Beczala, George Petean, Anja Harteros, Okka von der Damerau, Sofia Fomina Chor und Orchester der Bayerischen Staatsoper, Zubin Mehta. Regie: Johannes Erath (2016); cMajor (DVD/Blu-ray)

Verdi: Otello; José Cura, Dorothea Röschmann, Carlos Álvarez, Benjamin Bernheim, Georg Zeppenfeld u. a., Chor der Sächs. Staatsoper, Staatskapelle Dresden, Christian Thielemann. Regie: Vincent Boussard (2016); cMajor (DVD/Blu-ray)

Hosokawa: Stilles Meer; Susanne Elmark, Mihoko Fujimura, Bejun Mehta, Viktor Rud, Marek Gasztecki, Vokalsolisten Hamburg, Philharmonisches Staatsorchester Hamburg, Kent Nagano. Regie: Oriza Hirata (2016); EuroArts



Das Buch UND Hörbuch



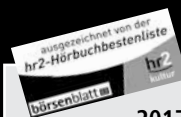
Conrad Ferdinand
MEYER
Die Versuchung des Pescara

gelesen von

**Burghart
Klaußner**

In geschliffener Sprache
geschrieben und reich an
Dialogen, von Klaußner
äußerst nuanciert und
spannend präsentiert.
Mit vorbildlicher Begleit-
dokumentation.

4-CD, 307 Min., Text 256 S.
Vollständiger Lesetext mit
Kommentar und Essay
Sinus 1022
978-3-905721-78-2



2017
1. Platz
auf der hr2-Hörbuchbestenliste

www.sinus-verlag.ch